

Martin-Luther-Gemeinde: Martinskirche und Pfarrei feiern ihren 125. Geburtstag - Die zweite Kirche der Kernstadt

Die Legende stimmt schon mal nicht. Der Kirchenstifter Max Rieger blieb mitnichten anonym und wurde erst nach seinem Ableben als Wohltäter offenbar. »Es gibt ein Dankschreiben ...



|  |

Im Zentrum eines lebendigen Stadtteils: die Martinskirche heute. Rechts unten das Gemeindehaus, oben der Riegerplatz, links die Heinheimer Straße. Foto: Nikolaus Heiss

Die Legende stimmt schon mal nicht. Der Kirchenstifter Max Rieger blieb mitnichten anonym und wurde erst nach seinem Ableben als Wohltäter offenbar. »Es gibt ein Dankschreiben von Ludwig IV. an Rieger für seine großzügige Spende von 100 000 Mark«, sagt Stadtarchivar Peter Engels, der ehrenamtlich auch das Gemeindearchiv der Martin-Luther-Gemeinde betreut. Außerdem ist die Korrespondenz zwischen Rieger und dem Bildhauer erhalten, der eine Replik des Riemenschneider-Kreuzes aus dem Landesmuseum für die nach Martin Luther und den Heiligen Martin von Tours benannte Kirche anfertigen sollte.

Vor 125 Jahren, am 11. November 1885, dem Martinstag, wurde die Martinskirche an der Wenckstraße geweiht. Mit dem Großherzog unter der Festgemeinde. Die Kirche war erst die zweite in der Kernstadt, berichtet Engels. Die Stadtkirche platzte damals aus allen Nähten, fünf Pfarrer mussten dort für das Seelenheil der rund 40 000 Einwohner (Engels: »Da gab es nur eine Handvoll Katholiken«) sorgen.

Die Martinskirche brachte also eine gewisse Entlastung, hatte aber zeitweise selbst bis zu 20 000 Gemeindeglieder. Rund tausend waren in Gruppen organisiert, darunter auch ein Jungfrauenverein, »wobei das«, wie Peter Engels sagt, »nicht wörtlich zu nehmen ist«.



Ein Hauch von Wartburg: die Martinskirche bei ihrer Einweihung 1885. Foto: Martingemeinde

Der Bau spiegelt den vaterländisch-romantischen Stil. Ihm verdankt die Martinskirche einen unproportioniert schlanken spitzen Turm mit angedeuteten Zinnen und einem Zeltdach, das der Wartburg nachempfunden sein soll - und bereits zu Bauzeiten von vielen Zeitgenossen als ausnehmend scheußlich empfunden wurde. Dass er der Brandnacht zum Opfer fiel, soll niemand groß bedauern haben.

Otilie Reinheimer, die Architektin des Wiederaufbaus 1950/51, hat es besser gemacht. Sie ist heute eine alte Dame von 91 Jahren, die am Festakt am 14. November teilnehmen will. Ihr Turm ist ein sachliches Glockenbehältnis mit Satteldach, ohne Erkerchen, Giebelchen und sonstigem Zuckerbäckerwerk.

Was sich der Ursprungsarchitekt Age von Kaufmann dabei gedacht hatte, ist nicht überliefert. »Die Bauakten sind verschwunden.« Vielleicht in der Stadtkirche verbrannt, vielleicht auch einfach verschlampt.

Die in der Brandnacht bis auf die Außenmauern sowie Chor und Sakristei zerstörte Kirche wurde in zwei Jahren von Kirchenbaumeister Karl Gruber und Otilie Reinheimer wieder aufgebaut und wiederum am Martinstag 1951 neu geweiht.

Das Kirchenschiff ist ein neugotisch schlichter, länglicher Raum mit einer Tonnendecke. An den Bogeneinfassungen auf der Empore, zum und im Chor ist seit der letzten Renovierung 1997-1999 wieder das Ziegelmauerwerk sichtbar.



|  |

Der Tagblattleser im rechten Fenster des Chors. Foto: Claus Völker

In den sechziger Jahren war es weiß überstrichen worden, wie überhaupt alles, inklusive Lutherstatue, die von ihrem Platz links am Choraufgang in den Vorraum verbannt wurde. »Radikalisierung«, nennt Archivar Engels diesen Vorgang, dem auch der Jugendstil in der Eberstädter Dreifaltigkeitskirche und der Bessunger Kirche - beides Pützer-Bauten - zum Opfer fiel. Ganz in Weiß - damals Ausdruck für die reine Lehre des Evangelentums. »Im Grunde calvinistisch«, sagt Engels.

Deswegen gab es dreißig Jahre lang auch keine Kanzel mehr. Der Sandsteinaustritt rechts vom Chor musste einem Messingpult Platz machen, erst seit 1999 können die Pfarrer - und neuerdings die Pfarrerin - der Martin-Luther-Gemeinde wieder von einer Kanzel predigen. Allerdings hängt sie niedriger als ihr neugotisches Original.

Bei der Wiederweihe nach dem Krieg war nur eines der drei Fenster des Chors bunt verglast. Die Szene direkt hinter dem Altar - dem einzigen Originalstück aus dem 19. Jahrhundert - zeigt die Kreuzigung. Erst in den sechziger Jahren dazu kam links das Gleichnis des verlorenen Sohnes. Im linken unteren Fensterteil gibt eine Dame in Strapsen Rätsel auf. Das rechte Fenster zeigt die Geschichte vom Barmherzigen Samariter. Die Scheibe rechts unten weist eine weitere Besonderheit auf, die mit Sicherheit nicht aus der Bibel überliefert ist: Der Mann, der von den drei Räufern überfallen wurde, wird nicht nur von einem Levit (Gelehrter) und einem Priester ignoriert, sondern auch von einem Menschen, der das »Darmstädter Tagblatt« liest. Heinz Hindorf hat die beiden neuesten Fenster 1969 gestaltet, auch hier sind keine Unterlagen vorhanden, die die Gedanken des Künstlers überliefern könnten. Peter Engels vermutet, der Zeitungsleser sei ein Symbol für den Otto Normalverbraucher - also den Wegschauer in uns allen.

Den Glocken der Martinskirche war übrigens kein langes Leben beschieden. Rein, raus, rein, raus, bis auf die Notglocke überlebten sie die beiden Weltkriege nicht. Heute hängen wieder vier Glocken im Turm, und werden je nach Liturgie geläutet. Die Notglocke hat ein Plätzchen auf der Empore gefunden. Da bleibt sie hoffentlich für immer.

Termine

Am Freitag (12.) um 19 Uhr wird Peter Engels einen Vortrag über Darmstadts zweitälteste Kirche halten. Am Sonntag (14.) um 10 Uhr ist Festgottesdienst, anschließend ein Empfang im Martinsstift und um 13 Uhr schließlich die Eröffnung der Ausstellung mit historischen Fotos und alten Paramenten.



|  |

Schlucht: der Innenraum der Martinskirche. Foto: Claus Völker